

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
10 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main.“
Telephon-Anschluß:
Amt Sanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserates
Die 6 gespaltene Zeitspalt kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die tägliche
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
abgegeben sein. Schluß der In-
seratenannahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.
Postfachkonto 520.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quarß, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weißhirschgasse 49 **Wiesbaden** Expedition: Bleichstraße 9
Telephon 1020. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 235.

Donnerstag den 8. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

Siegreiche Gefechte gegen die Russen.

Beschießung Antwerpens. — Kämpfe in Kolonien.

Der Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 7. Okt. (W. B. Amtlich.) Die Kämpfe auf dem rechten Heeresflügel in Frankreich haben noch zu keiner Entscheidung geführt. Vorstöße der Franzosen in den Argonnen und auf der Nordostfront von Verdun wurden zurückgeworfen. Bei Antwerpen ist das Fort Brochem in unserm Besitz. Der Angriff hat den Reihe-Abschnitt überschritten und nähert sich dem inneren Fortgürtel. Eine englische Brigade und Belgier wurden zwischen äußerem und innerem Fortgürtel auf Antwerpen zurückgeworfen. Vier schwere Batterien, 52 Feldgeschütze, viele Maschinengewehre, auch englische, wurden in freiem Felde genommen. Der Angriff der Russen im Gouvernement Suwalki wurde abgewiesen. Die Russen verloren 2700 Gefangene und neun Maschinengewehre. In Polen wurden in kleinen erfolgreichen Gefechten westlich Zwangorod 4800 Gefangene gemacht.

Die Kriegslage im Westen.

In Frankreich hat sich an der Kriegslage nichts wesentliches geändert. Sobald die verbündeten Gegner ihre Kampffront nach Westen verlängerten, geschah dasselbe gleichsam automatisch bei den Deutschen. Lange kann sich das ernste Spiel nicht mehr fortsetzen, denn der englische Flügel steht bereits nicht sehr weit von der Küste. Und also würden die Umfassungsbewegungen endgültig vereitelt; es stehen dann auf der ganzen ungeheuer gestreckten Linie von den Dogesen bis zum Vermekanal die Heere sich gegenüber und ein Nahkampf der furchtbarsten Art muß beginnen. Selbstverständlich weiß auch der Gegner, daß bis dahin die Deutschen Veränderungen herbeizuführen suchen, die ihnen an wichtigen Punkten Garantien des Sieges verschaffen. Was die Gegner erwarten, das zeigt folgende Depesche:

Paris, 8. Okt. (D.D.P.) Die „Times“ berichten von einer sehr gewichtigen Bewegung der deutschen Truppen durch Belgien nach Süden. Gestern mittags zogen 20 000 Mann aller Truppengattungen mit drahtlosen Telegraphenapparaten über Terpenne, nördlich Doornik, in der Richtung nach der französischen Grenze. Es waren lauter junge Leute. Man vermutet, daß das französisch-englische Heer, das in der Linie Arras-Albert steht, von der Hauptmacht abgeschnitten werden soll.

Also fühlen anscheinend die Gegner, daß das Mihalüden ihrer Umgebungsbeziehung ihnen zum Verderben werden kann. Der Pariser „Figaro“ meint — wahrscheinlich offiziös inspiriert —, die Schlacht werde sich wohl um fünf bis sechs Tage hinaziehen. Wohl schienen die deutschen Truppen an einigen Punkten erschöpft zu sein, aber die französischen Führer wollten ihre Mannschaften nicht nutzlos opfern. Die Scheu der französischen Führer ist verständlich: die angreifende Truppe ist selbstverständlich schwerem Feuer aus den befestigten Stellungen ausgesetzt.

Antwerpen steht vor dem letzten Kampfe. Die Deutschen haben nicht nur die hinter dem äußeren Fortgürtel sich hinziehende Reihe überschritten, sondern auch in dem Gelände zwischen Reihe und Innenbefestigung die belagerten englischen Truppen gefangen, ihnen viele Geschütze und Material abgenommen und sie in die Stadt gedrängt. Die Belagerung der Stadtbefestigung hat begonnen. Darüber wird gemeldet:

London, 7. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Zeitungen enthalten ein amtliches Communiqué aus Antwerpen von gestern abend 10 Uhr, in welchem der Militärgouverneur dem Bürgermeister mitteilt, daß das Bombardement der Stadt unmittelbar bevorsteht. Diejenigen, welche die Stadt zu verlassen wünschen, werden ersucht, nunmehr abzureisen. Das Bombardement wird keinen Einfluß auf die Verteidigung der Stadt haben, die bis zum äußersten fortgesetzt werden soll.

Die Ankündigung des Bombardements bewirkte schnelle Flucht der Regierung nach Ostende und Abreise des französischen Konsuls nach Holland. Wer noch flüchten kann, der tut es. Die Antwerpener werden jetzt grimmerfüllt die Regierung und die Engländer verurteilen. War ihnen doch erst dieser Tage Entschluß durch eine englische Armee verheißt worden. Auch war in Aussicht gestellt, der rechte Flügel der deutschen Armeen in Nordwestfrankreich werde umgangen, dann müsse das Belagerungsheer abziehen. Ganz anders ist's gekommen. Verzweifelt ruft jetzt der Kommandant von Antwerpen alle wehrfähigen Einwohner auf zum Dienst als Freiwillige, denn die Stadt solle Straße für Straße verteidigt werden.

werden. Die Stadtverwaltung hat angeblich begeistert zugestimmt; die Flucht auch vieler Männer zeigt jedoch, daß die Schrecken des Straßenkampfes gefürchtet werden. Es sieht sogar so aus, als solle das Freiwilligenaufgebot nur den Abzug der regulären Truppen decken; angeblich seien sogar 30 000 Engländer anwesend, was sicher übertrieben ist. Diese Engländer und einen Teil der belgischen Truppen wollte man vor Gefangenschaft retten; so viele als möglich sollten geschwind mit Bahn und Schiff weggeschafft werden. Dazu wird indes die Zeit nicht mehr reichen. Um den Plan zu vereiteln, versuchen Flieger die Zerstörung des Bahnhofes. Antwerpens Lage ist hoffnungslos. Die gewaltige Festung, von der die Belgier nicht nur, sondern auch ihre Verbündeten angenommen hatten, sie werde sich halten, wenn auch ganz Belgien erobert wird, kann sich nur noch Tage halten. Man versteht, daß die Befestigung bis zum äußersten widerstehen möchte, denn natürlich weiß man gut, daß der Fall Antwerpens deutsche Kräfte freimacht, die dem Kampf gegen die französisch-englische Heeresarmee zugute kommen werden, und gerade jetzt in den kritischen Tagen soll das verhütet werden. Doch aller Widerstand ist vergebens!

Französische Unterdrückungsmaßnahmen.

Nach Pariser Telegrammen vom 7. Oktober hat General Gallieni sämtliche Führer des Pariser Arbeiterbundes, darunter mehrere Deputierte, wegen „regierungsfeindlicher“ Agitation in der Verabredung aus Paris ausgewiesen.

Wie aus Bordeaux gemeldet wird, hat eine amtliche Veröffentlichung das Verbot der Einfuhr englischer und holländischer Zeitungen in Frankreich bis zum Abschluß ausgedehnt.

Das sind Zeichen offener Schwäche. Die erste Meldung ist wohl formell ungenau, denn es gibt kein einfaches Pariser „Arbeiterbündel“. Vielmehr ist die Gewerkschaftskommission, der Vorstand der Confédération générale du Travail, gemeint.

Deutsch in Lothringen!

Die Stappenkommendantur in Saargau erläßt folgende Bekanntmachung: Binnen 48 Stunden müssen sämtliche französische Anschriften an Häusern, Geschäften und Schulhäusern entfernt sein. Die Stappenkommendantur Saargau verbietet von heute ab die Verwendung von Briefumschlägen, Rechnungs- und Briefkopfdrucken mit französischer Aufschrift, sowie überhaupt jede fernere Verwendung irgend welcher Formulare in französischer Sprache. Zuwiderhandlungen werden mit Schließung des Geschäftes und Beschlagnahme der verbotenen Vorzüge geahndet. Es muß auch von dem französisch sprechenden Teil der Landeseinwohner unbedingt erwartet werden, daß sie insofern so viel Deutsch gelernt haben, um Vorzüge in dieser Sprache zu verstehen.

In der Schweiz erscheint jede, auch die kleinste amtliche Ankündigung und jeder Anschlag in den drei Sprachen Deutsch, Französisch und Italienisch. Das wirkt ungeheuer für eine Regierung, die jede berechnete Eigentümlichkeit und jede Muttersprache gelten läßt. Sollte sich die deutsche Militärverwaltung nicht trotz aller Leidenschaftlichkeit der Kämpfe für das französische Lothringen denselben Werbemittels bedienen? In Belgien tut sie es unseres Wissens und macht damit sicher keine schlechten Erfahrungen.

Verjagung der Russen aus Ober-Ungarn.

Budapest, 7. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Einem amtlichen Verichte zufolge haben unsere Truppen die in Ramaros-Geiget eingebrochenen russischen Heeresreste geschlagen und bereits bis Nagybaczko verfolgt. Die Verwaltungsbehörden werden im Laufe des heutigen Tages ihre amtliche Tätigkeit wieder aufnehmen. Die Beerdigung der in dem jüngsten Kampf bei Ujsof gefallenen Russen dauert fort. Bisher sind 8000 russische Leichen begraben worden.

Kämpfe in Kolonien.

Berlin, 7. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Aus Tokio wird amtlich gemeldet: Eine Marineabteilung besetzte Jaluit, den Sitz der Regierung der Marshall-Inseln, widerstandslos. Für die englischen Kaufleute wurde die Einfuhr freigegeben. Die Marineverwaltung erklärt, die Landung sei eine rein militärische Handlung gewesen. Eine dauernde Besetzung sei nicht beabsichtigt.

In einer offiziellen Mitteilung des britischen Kolonialministeriums heißt es: Der Feind unternahm im September zahlreiche Versuche, in Britisch-Ostafrika einzudringen und die Uganda-Bahn abzuschneiden. Alle Versuche wurden zurückgewiesen; nur eine Grenzstation wird von einer kleinen

deutschen Abteilung gehalten. Die normale Truppenbesetzung ist durch indische Truppen verstärkt worden.

Der erste Teil der Nachricht wird die Engländer bedenklich machen und Australier und Amerikaner aufbringen. Die Japaner fernzuhalten von amerikanischen Besitzungen und von Australien, das ist dort unverbrüchliches Gesez. Wenn die Japaner sich in den australischen Gewässern festsetzen — die Marshall-Inseln sind ungefähr gleichweit vom australischen Festland und von den Philippinen entfernt —, so wird diese Nachbarschaft höchst beunruhigend wirken. Ob die Japaner dauernd auf den Marshall-Inseln bleiben, darüber wird auf den europäischen Schlachtfeldern entschieden. Die australische Bereitschaft zur Entsendung von Giftkorps für die Engländer wird sich merklich abkühlen.

Berlin, 7. Okt. (Nichtamtlich.) Der Gouverneur von Kamerun meldet siegreiche Gefechte von Anfang September gegen Engländer und Franzosen. In diesen Gefechten sind die Oberleutnants v. Rothkirch und Milbrat, Sergeant Jost, Sanitätsfeldwebel Gustav Kühn, Bezirksamtmann Rausch, Zollamtsvorsteher Glock und Landmesser Lohne gefallen.

Nach diesem Telegramm wird an zuständiger Stelle angenommen, daß Engländer und Franzosen an den beiden möglichen Einbruchsstellen, der nigrischen Grenze, in unsere Kolonie Kamerun Vordringe verheißt haben. Es sind dieses der Eintritt des Niger und des Groß-Nisses in nigrisches Gebiet. Die Namen der für das Vaterland Gefallenen lassen vermuten, daß im Norden bei Camero die 7. Kompanie unter ihrem Hauptmann Frhrn. v. Crailsheim einen Angriff der wahrscheinlich von Noso und Mongono gemeinschaftlich vorrückenden Engländer und Franzosen abgewiesen hat. Bei dieser Kompanie standen die Oberleutnants v. Rothkirch und Milbrat und der Sergeant Jost. Bezirksamtmann Rausch vermittelte den Bezirk Dschana. Er war erst im vorigen Jahre als Hauptmann aus der Schutztruppe ausgeschieden und zur Verwaltung übergetreten. Dschana liegt etwas südlich des Groß-Nisses. Rausch wird sich mit seiner Reservekompanie den Engländern, die wohl den Groß-Niss heraufmarschieren, entgegenstellen haben und dabei mit dem Zollamtsvorsteher Glock und dem Landmesser Lohne in siegreichem Gefecht den Heldentod gefunden haben.

Brief an einen Reichen!

(Der Arbeiterpresse von einem Reichen zur Verfügung gestellt.)

Mein Herr! Sie blicken auf die Unterschrift und fragen, wie ich dazu kommen mag, Ihnen zu schreiben? Da wir einander doch nur kennen, wie eben Bürger derselben kleinen Stadt und Angehörige derselben — wie es heißt: gebildeten — Klasse einander zu kennen pflegen, wenn man gesellschaftlich sich fern steht.

Es fällt jetzt so manche Schranke zwischen den Menschen. Der Krieg ist ein großer Gleichmacher. Alles drängt sich aneinander unter dem weiten Dach des kaiserlichen Vaterland, in das von drei Seiten das Gewitter des Weltkrieges niederbricht. Und Männer, die einander nie gesehen, schlendert ein Lichtstrahl des Schicksals auf das gemeinsame Sterbebett im Stoppelfeld, und aus ihren brechenden Herzen quellen die innersten Geheimnisse ohne Scheu ineinander. Frauen, die durch die ganze Tiefe und Breite des Klassen Gegensatzes getrennt, weitab voneinander den Weg durchs Leben gingen, sind vereint durch die unaussprechliche Sorge um geliebte Männer und durch den glühenden Eifer für fremde Verwundete.

Da dürfen wir wohl ein paar Worte wechseln. Auch wir haben je ein Geheimnis! Wir gehören beide zu den Dahinabgelebten. Wir sehen beide unseren täglichen Wohnstätten nach. Wir hoffen beide auf den Sieg für Deutschlands Waffen. Und auf den Ruf der Vornahmezeit taten wir beide unsere Pflicht.

Nun aber kommt, was uns trennt. Ihnen, mein Herr, steht bei der Geburt schon das Schicksal reiche goldene Schätze in die Wiege. Sie konnten all Ihr Lebenlang diese Gaben mit den Ärmern genießen, ohne davon für andere abgeben zu müssen. Sie könnten bis ins höchste Alter ein Leben führen in Glanz und Luxus. — Hunderte Familien könnten von Ihrem und der Ärmern Einkommen leben, ihre Kinder zu tüchtigen, gesunden Menschen erziehen und nützliche Arbeit leisten. Ich hingegen lebe von der Arbeit meiner Hände, und nicht nur ich lebe davon, sondern auch andere. Mein Beruf zählt zu den gefährlichsten Berufen, und der Krieg bedroht auch meine und der Meinigen Zukunft. Mit einem Wort: Sie sind reich an Besitz und ich habe nichts als meine Arbeitskraft. Dieser Unterschied ermutigt mich, vor Sie hinautreten und Sie zu fragen: Haben Sie nicht etwa gegeben, wie man gibt für die Opfer eines Erdbekens oder eines Gruben-

unglücks, wie man Wohltätigkeit zu üben pflegt, mit einem halben Blick in den Spiegel, der die schöne Geste zurückwirft, sondern haben Sie auch auf die wilden Wogen dieses Weltmeeres von Tränen und Blut das Del Ihrer Gaben gegossen mit vollen, schnellen Händen und mit dem großen, wehen Schwung des Herzens, der das Opfer in Luft wandelt? —

Denken Sie, bitte, einen Augenblick Ihren Blick auf das Schlachtfeld von St. Quentin. Wie eine lebendige Mauer steht die deutsche Infanterie. Gegen diese Mauer rollt wie eine Brandung die Feuerwelle feindlicher Schrapnells. Für einige Sekunden ist der Horizont verdunkelt von einer schräg aufwärts schwebenden Wolke von menschlichen Leibern, von Liegenden, zerfetzten Weinen und abgerissenen Köpfen. In diesem Augenblick, wo diese brennenden und blutigen Massen sinken, haben Sie, mein Herr, Ihren Mittagschlaf beendet und sehen Sie Ihre Zigarre in Brand, um den gewohnten Spaziergang anzutreten. Während Sie beim Kaffee die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz lesen, schwillt infolge eines Halschusses einem braven Soldaten langsam die Brusttröhrenhaut, bis er erstickt zurückfällt in das regennasse Gras. —

Wie gütig hat an Ihnen das Schicksal gehandelt, nicht wahr, daß Sie 1873 geboren sind, anstatt 1893, wie der arme Rockefeller da unten! Und Sie wollten diesen glücklichen Zufall noch — entschuldigen Sie den Studentenausdruck: auskosten und noch Ihr Gut sparen, wo die da draußen ihr Blut hingeben?

Gestern ist mein Nachbar aus Nordfrankreich zurückgekehrt. Seine Frau hatte zuerst Nachricht erhalten, daß er schwer verwundet sei; 14 Tage später hieß es, er sei transportfähig und kehre heim. Sie war überglücklich, bloß weil er lebte: nun hatte sie ihn doch wieder, nun konnten sie doch weiterleben mit ihren drei Kinderleuten. Er kam an. Beide Augen waren ihm ausgeschossen, der rechte Arm hatte amputiert werden müssen.

Wir Menschen können nicht jeder für sich leben. Wir sind aufeinander angewiesen. Jeder kann einmal den anderen bitter nötig haben. Auch Sie wissen nicht, ob Sie nicht einmal in Feuersnot geraten oder auf der Straße überfahren werden. Zudem: Es ist doch auch zu unvorsichtig, andere die Last der Leiden schleppen zu lassen, aber selbst nur Zuschauer zu sein. Glauben Sie mir, alle Menschen sehen es Ihnen an, wie leer es in Ihnen ist, denn alle wissen: des Menschen Wert liegt einzig in seiner Geinnung gegen andere. Dies alles mühten Sie bedenken. Wenn Sie aber solcher Ueberlegung entsagen, dies Unglück da in meines Nachbarn Hause müht wie ein Orkan an den geschlossenen Blendläden Ihres Herzens rütteln.

Wenn der Sämer dieses Weibes, die Gröbe dieses Kammerers nicht Ihren Tresor öffnet und Ihre Gedanken wendet zu dem einen Entschluß, zu geben, so viel Sie nur an Geld und Einnahme und Wästelchen und all dem zierlichen Blunder entbehren können, mit dem Sie ihr Haus gefüllt haben, so werden Sie in Verdacht geraten, daß Sie mit den Feinden halten, mein Herr, weil der Sämer und die Rot des Landes Sie nicht rührt. Fern sei es von mir, Ihnen zu drohen. Ich warne Sie nur vor Unabsehbarem und rate Ihnen im Guten. Hören Sie nicht, wie ein Flüster durch die Stadt geht: gerade Sie mühten reichlich, mühten mehr geben als alle anderen? Denn Sie wären reicher, als bisher irgend jemand, ja als sie selbst bis vor kurzem gewußt hätten? Eingeweihte erzählen jedem, der sie hören will, Einzelheiten und Zusammenhänge. Man stellt Betrachtungen an über den Segen des Reichtums, ja, des Privateigentums überhaupt. Man zeigt auf Ihre Villa, auf Sie selbst, wenn Sie über die Straße gehen. Einer sagt: „Als man in ihn drang: rief er wütend: Ich bin doch wohl noch selbst Herr über mein Safe.“ Ein anderer: „Er denkt gewiß: Vielleicht ist der Krieg schon bald zu Ende und ich bin die 100.000 Mark reicher, die sie mir zugemutet haben, zu stiften.“ —

Machen Sie all diesem unaussagbar Häßlichen schnell ein Ende! Unsere kleine Stadt, nein, die ganze Menschheit wartet darauf, daß der Menschlichkeit ihr Teil werde, daß an Ihnen und an dem Opfer, das Sie bringen sollen, wieder einmal das Gute, das gesellschaftlich Vernünftige in der Welt einen Triumph erlebe. So viel zerstört der Krieg an materiellen Werten nicht, wie der menschlichen Gesellschaft an sittlichem Gut verloren gehen würde, wenn Sie und Ihre Gleichen jetzt versagen, wenn nicht der Reichtum endlich einmal seine Berech-

tigung und seinen Segen offenbaren sollte. Ich sehe keinen moralischen Sebel an, um Sie zur Tat zu bringen und lasse alle diese Verurteilungen auf Opfer, Edelmüt, Wohltätigkeit aus dem Spiel: die mögen gut sein für die Veranstaltung von Weihnachtsbescherungen. Jetzt handelt es sich um die Möglichkeit des Fortbestandes einer Ordnung, unter der Millionen ihr ganzes Dasein einzulegen gezwungen sind, während ein paar tausend Bevorzugte weder ihr Blut noch ihr Gut herzugeben brauchen. Es handelt sich um die Frage des Seins und Nichtseins.

Das verschwundene Unterseeboot wieder in Spezia.

Köln, 8. Okt. (D. D. P.) Nach der „Kölnischen Zeitung“ ist das für die russische Regierung gestohlene Unterseeboot durch ein italienisches Torpedoboot von Ajaccio wieder nach Spezia zurückgebracht worden.

Meuterei in Serbien?

Sofia, 7. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Zeitung „Utro“ meldet: Unter der Mannschaft des 17. serbischen Infanterieregiments kam es zu einer Meuterei. Die Soldaten erschossen den Brigadefeldwebel Budonowitsch, der sich gerade bei dem Regiment aufhielt. Auch der Regimentsoberst Malewitsch und zahlreiche Offiziere wurden erschossen. Die gegen das meuternde Regiment entsandten Mannschaften konnten nichts anrichten.

Solche Nachrichten sind mit Vorsicht aufzunehmen, zumal wenn sie aus Bulgarien kommen. Auch die Meldung von neuem Hungersturm in Serbien war aufgebauscht.

Spannungen.

Der Weltkrieg bewegt die verschiedensten Fragen der internationalen Politik, überall frisiert es. Von der endgültigen Stellungnahme der Türkei hängt es ab, ob manche vorhandene Hochspannung sich entladen wird, das gilt besonders für Ägypten, Persien und teilweise auch Indien. Aber auch im nahen Osten drohen Gewitterwolken. Rumänien hat lange Jahre Front gegen Rußland genommen. Es galt, was Tafe Jonescu seinerzeit schrieb:

Die Kraft der geschichtlichen Entwicklung hat unseren Staat als Hindernis in den Weg gestellt, den ein großes Reich gehen will, das gleichzeitig eine mächtige Nation ist. Dieses Reich hat es versucht, versucht es und wird immer versuchen, den Weg zu beschreiten, den es sich von der Vorsehung vorgeschrieben glaubt. Wir sperren ihm diesen Weg, und darum hat das Reich immer noch gestrebt, strebt heute danach und wird immer danach streben müssen, uns aus der Weltkarte zu streichen.

Diese Meinung wird jetzt in breiten Volksschichten nicht mehr geteilt. Unverhüllt wurden in den letzten Wochen Sympathien für Rußland geäußert, wozu allerdings der Umstand mitgewirkt haben mag, daß die Dardanellenperle den Handel Rumaniens schädigt. Der König und die Regierung halten bis jetzt strikt an der neutralen Haltung fest.

Nun wird auch Portugals Haltung fraglich. Die junge Republik ist als Folge alter Sünden ein Anhängel Englands, als dessen Schwanz muß es die englische Politik mitmachen. Aber um direkte Waffenhilfe hat England sich vergebens bemüht. Auffällig ist jedoch, daß eben jetzt Portugal einige tausend Mann Truppen nach seinen Kolonien schickt. Der Verdacht liegt nahe, daß diese Truppen den Engländern ermöglichen sollen, eigene Kolonialtruppen nach Europa zu bringen. England gibt sich auch weiter Mühe, Portugal direkt in den Krieg zu ziehen.

Ueber Christiania erfährt man: Aus Rom wird nach Paris telegraphiert, daß das italienische Parlament 50 Millionen Lire für die Fortsetzung der militärischen Vorbereitungen bewilligt habe. Griechenland habe die italienische Regierung wissen lassen, daß sie nichts gegen eine Befehlung von Italien einzuwenden haben würde. Dieses letztere bezieht sich auf die albanischen Wirren, die natürlich die allgemeinen weiter komplizieren.

Italien hält sich weiter neutral. Seine Neutralität hatte für Frankreich den großen Wert, daß es die Grenze nach Italien fast gänzlich von Truppen entblößen konnte.

naten und pflügen die Äugeln der Gewehre und Maschinengewehre. Da galt es, sich möglichst rasch eine Deckung zu schaffen. Waren wir 50 Schritte vorgelaufen, so begann jeder mit wilder Hast zu graben, um ein Loch zu schaffen, in das er sich hineinlegen konnte, und um einen Schützen vor sich zu schaffen, der ihn vor den feindlichen Äugeln schützte. Ich hatte zum Unglück keinen Feldspaten und mußte mit einem Bajonett graben und mit bloßen Händen die Erde hinausschleppen. Links und rechts, vor und hinter mir fielen meine Kameraden, der eine mit einem Handspaten, der andere mit einem Fußschuh, ein dritter mit einem Schuh in den Bauch usw. Einmal laufe ich vor und werfe mich zwischen zwei dort Liegenden hin. Der eine rechts neben mir schnappte. Ich glaubte, er schlüge. Ich sehe genauer hin und bemerke zu meinem Grauen, daß er die letzte Atemzüge macht. Er hat einen Schuh in den Kopf. Ich drehe mich unwillkürlich nach links und sehe den dort neben mir liegenden Offiziersbedienten an. Der hat das Gesicht tief in die Erde gedrückt und atmet auch nicht mehr. Ein leiser Schauer überläuft mich, ich springe auf und stürme vor, trotz der um mich laufenden Äugeln. Am Abend wird das feindliche Feuer schwächer. Wir machen noch an 100 Gefangene, und mit Einbruch der Dunkelheit wird es ruhig.

Am 11. September um 3 Uhr früh rücken wir schon wieder vor und graben uns Schützengräben. Als die Sonne aufging, lag ich schon im fertigen Graben und betrachtete die blutigen Wunden am östlichen Horizont. Ich denke an meine gefallenen Kollegen, an einen nach dem andern, fühle mich glücklich, daß mir nichts geschehen ist, und doch beschleicht mich ein Gefühl der Bequemlichkeit, des Erbarmens mit den gefallenen Kameraden. Auf einmal eröffnet der Feind aus einer Entfernung von etwa nur 150 Schritten vor uns ein heftiges Feuer, und zugleich beschleicht er uns auch von der linken Seite. Wir müssen vor der anstürmenden Uebermacht zurückgehen. Es erhält das Kommando: „Auf! Zurück!“ Ich packe meine Sachen zusammen, springe auf und will noch einmal sehen, ob ich nichts vermesse; in diesem Moment bekomme ich einen mächtigen Hieb vorne auf beide Oberschenkel, es war ein Brecher einer Schrapnellhülle. Ein wilder Aufschrei entringt sich meiner Brust, ich laufe aus der Feuerlinie; doch es geht immer langsamer, die Knie zittern, ich kann nicht weiter. Schon will ich für einen Moment mich niederstürzen, um zu ruhen, da schlägt ein Geschloß hart neben meinem Fuß ein; ich schleppe mich weiter und komme wieder zu meinen Kameraden.

In einer Deckung untersucht mich mein Leutnant, er kann keine Schußwunde finden; er ermutigt mich, zwei Mann nehmen

Wilson's Meinung.

Berlin, 7. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht die Antwort, die vom Präsidenten der Vereinigten Staaten auf das bekannte Telegramm seiner Majestät des Kaisers eingegangen ist. „Ew. Kaiserlichen Majestät wichtige Mitteilung vom 7. September dieses Jahres habe ich erhalten und von ihr mit größtem Interesse Kenntnis genommen. Ich fühle mich geehrt, daß Sie sich wegen eines unparteiischen Urteils an mich, als den Vertreter einer an dem gegenwärtigen Krieg wahrhaft unbeteiligten Nation gewandt haben, die den aufrichtigen Wunsch hegt, die Wahrheit kennen zu lernen und zu berücksichtigen. Sie werden, daß bin ich sicher, nicht erwarten, daß ich mehr sage. Ich bete zu Gott, daß dieser Krieg recht bald zu Ende sein möge. Der Tag der Abrechnung wird dann kommen, wenn, wie ich sicher bin, die Nationen Europas sich vereinigen werden, um die Streitigkeiten zu beenden. Wo das Unrecht begangen worden ist, werden die Folgen nicht ausbleiben, und die Verantwortlichkeit wird den Schuldigen auferlegt werden. Die Völker der Erde haben sich glücklicherweise auf den Plan geeinigt, daß solch eine Abrechnung und Einigung stattfinden muß; soweit jedoch ein solcher Plan unzureichend ist, wird die Meinung der Menschheit als letzte Instanz in all solchen Angelegenheiten ergänzend eingreifen. Es wäre unklug und wäre verflucht für eine einzelne — selbst für eine dem gegenwärtigen Kampf glücklicherweise fernstehende Regierung — und es wäre sogar unvereinbar mit der neutralen Haltung einer Nation, welche wie diese an dem Kampfe nicht beteiligt ist, sich ein endgültiges Urteil zu bilden oder zum Ausdruck zu bringen. Ich spreche mich so frei aus, weil ich weiß, daß Sie erwarten und wünschen, daß ich wie ein Freund zum Freunde spreche und weil ich sicher bin, daß die Zurückhaltung des Urteils bis zur Beendigung des Krieges, wo alle die Ereignisse und Umstände in der Gesamtheit und im wahren Zusammenhang übersehen werden können, sich Ihnen als wahrer Ausdruck aufrichtiger Neutralität von selbst empfehlen wird. Gezeichnet: Woodrow Wilson.“

Quartier an der Ostgrenze.

2. Oktober 1914.

Es ist gegen 10 Uhr abends. Seit drei Tagen regnet es fast unaufhörlich. Bald fließt es in dicken Tropfen an die Scheiben, platt auf den Rücken der Pferde, peitscht den Soldaten das Gesicht, bald rieselt es in Bindfäden nieder, durchdringt die Kleider, frißt sich durch die Unterleider, dringt noch weiter, macht einen vor innerer Kälte und Unbehaglichkeit schauern. Seit zwei Tagen fluten Bagage- und Munitionskolonnen hin und her. Sie bereiten neue Stellungen vor oder holen Munition und Fourage für die Truppen in der Front. Seit einer halben Stunde hat der Regen aufgehört, aber die ankommenden Truppen sind bis auf die Haut durchnäßt von den unermesslichen Güssen, die selbst durch die Jell-tücher drangen. Einige Kolonnen mühten noch weiter, die anderen durften bleiben, durften ins Quartier! Manche von den Soldaten hörten die wonnige Botschaft, ins Quartier zu kommen, in einem Bett zu schlafen, seit Wochen zum erstenmal. Allerdings, zuerst müssen die Pferde versorgt werden. Immer erst die Pferde. Das war nun schwierig. Die Kaserne ist überfüllt, es beginnt ein Suchen und Hasten nach Privatställen. Hier wurde noch ein Pferd dazwischen geschoben, dort noch eins. Bald jedoch waren alle Läden verstopft, kein Pferdeshwanz konnte mehr untergebracht werden. Einige Duhende Tiere mühten wieder eine Nacht draußen bleiben. Eine Decke ist ihr Stall. Sie scheinen das zu verstehen. Trübselig hängen die Köpfe.

Die Quartiere sind überfüllt oder die Wohnungen verschlossen. Nicht alle Hoffnungen auf ein Bett oder ein Lager unter einem Dach werden Wirklichkeit. Gruppenweise stehen die Soldaten noch bei den Pferden. Einige mißvergnügt, andere suchen mit Humor über die Situation hinwegzukommen. „Gang' dich an den Wagen zum Austrocknen!“ ruft einer seinem Kameraden zu. Sehn Stunden waren sie heute unterwegs. Eine artige Leistung für Landwehrleute bei solchem Hundewetter. Und seit einer Woche nur Pinaf. „Wenn wenigstens die Läden noch auf wären,“ sagt einer (es war 11 Uhr geworden) „oder wenn man etwas Warmes in den Leib kriegt,“ bemerkt ein anderer, „warmen Kaffee,“ meinen mehrere. Da kam mein Kollege angestürzt. Er hatte leere Jimer aufgeschleppt, deren Eigentümer geflohen waren. Da gab's Betten, Decken, Sofas. Für fünf, sechs Mann war Platz. Das

mich und schleppen mich fort bis zur Sanität. Dort wird mir sofort die linke Hand verbunden. Ich hatte es gar nicht bemerkt, daß ich einen Schuß durch die linke Hand erlitten.

Mit einem Sanitätswagen wurde ich dann zum Verbandspital gebracht, dort wieder verbunden, und dann schleppte ich mich zum Bahnhof nach G., von wo ich mittels Sanitätszug nach T. in Unterfeimark transportiert wurde. Erst während der Fahrt bemerkte ich, daß ich auch einen Schuß von hinten in den linken Fuß erhalten hatte. Und erst am zehnten Tage nach der Verwundung zog ich mir selbst eine Äugel aus dem rechten Fuß. Der Brecher der Schrapnellhülle machte mir momentan solche Schmerzen, daß ich die drei Ge-wehrschüsse nicht spürte. Nun sind die Wunden im Heilen und werden hoffentlich bald verheilt sein. Die Wunden werden vergehen, aber was ich gesehen und gehört habe, wird mir Zeit meines Lebens nicht aus dem Gedächtnis schwinden. Das Saufen der Äugeln und die Schreie der Verwundeten werde ich nicht so leicht vergessen...

Waffengattung und Verwundung.

Die bisher erschienenen Verlustlisten lassen, abgesehen von der Feststellung, daß Offiziere in relativ viel größerer Menge fallen als Mannschaften, statistische Schlüsse nicht zu, weil man nicht weiß, wie groß die ins Feuer gekommenen Truppenmassen waren. Wahrscheinlich werden aber die im Kriege 1870/71 gewonnenen Resultate auch diesmal im ganzen und großen zutreffen, vielleicht mit einer kleinen Verschiebung zuungunsten der Artillerie und der Pioniere. Damals stellten sich die Verluste — von den Chargen sei hier abgesehen — beim Großen Hauptquartier auf 3,95, bei der Kavallerie auf 1,46, bei der Artillerie auf 1,33, bei den Pionieren auf 0,54, beim Train auf 0,13, im Durchschnitt auf 3,22 Prozent. Danach war also, wie auch im später folgenden russisch-türkischen Kriege und wie vorher, stets die Infanterie die gefährdetste Waffe. Jetzt dürfte ihr die Artillerie truppe aber wohl den Rang darin freitig machen. Bei der Artillerie, die doch damals eine sehr große Rolle spielte, ist nicht nur der geringe Prozentsatz von Verwundungen merkwürdig, sondern auch der Umstand, daß die Verwundungen verhältnismäßig leicht waren. Die Verwundungen bei der

Kleines Feuilleton.

Wie man die „Nichtgedienten“ einschätzt.

Ein Mitarbeiter schreibt der „Rhein. Bzt.“: Eine merkwürdige Geschichte ist mir in diesen Tagen passiert, und es ist mir noch ein wenig bekümmert zumute, wenn ich an sie denke. Gehe ich da eines schönen Vormittags in ein Kölner Milchhäuschen, um kurze Frühstückskraft zu halten. Ein verwundeter Soldat sitzt darin, blond und blauäugig, ein echter Kölner Junge in jedem Ton und in jedem Wort, und um ihn herum gruppieren sich an den einzelnen Tischen Frauen aus dem Volke, jede vor ihrem Gläschen Milch, die für die meisten der erste Speise des Tages war. Der Soldat erzählt natürlich Kriegserlebnisse; gespannt hört man zu. Er schildert Sturmangriffe von der Schlacht an der Marne, wo er verwundet worden war, und in seinen Augen entzündet sich neue Kampfeslust. Aber wehmütig wird seine Stimme, als er dann von den vielen, vielen Gefallenen spricht. Da fällt der Chorus der Frauen ein: „Ja, meiner ist auch dabei.“ Seit dem 6. habe ich noch nichts von ihm gehört.“ Und die andere schilbert, wie sie sich jetzt kimmerlich mit ihren vielen Kindern durchschlagen müsse. Immer wieder erzählen sie sich von den wahren, tüchtigen, braven und guten Männern, die draußen bluten. Da jagte auf einmal die eine und wendet sich an mich, der ich bis dahin schweigend in einer Ecke saß: „Nitt wo hr, Här, ich glaub überhaupt, nur de Pumpe und Speghove, die sinn noch hegeblebe!“

Durch starkes Kopfnicken suchte ich jeden Verdacht der Frauen nach dieser Richtung von mir abzulenken, weiß aber nicht, ob's mir ganz gelang. Was für ein Glend, steht nur ein ungeschultes Landstürmer zu sein —, dann legte ich meinen Groschen auf den Tisch und drückte mich, nicht ohne Verlegenheit.

Schüsse, die man garnicht merkt.

Genosse Peter Sacherer, Gewerkschaftssekretär in Villach, erzählt von Kämpfen in Ostgalizien, an denen er beteiligt war:

Unter heftigem Geschützdonner begann der 10. September. Wir mühten über vollständig feies Terrain vorrücken. Der Feind lag vor uns im Walde in guter Deckung und sandte uns seine Äugeln in Haufen herüber. Da fausten die Schrapnells und Gra-

Infanterie-Regiment Nr. 88, Mainz und Hanau: Karl Damm, Weidrich, bisher v.m., ist v.m. — Karl Fied, Bredenheim, bisher v.m., ist v.m. — Edward Fied, Pfuhl, bisher v.m., ist v.m. — Untoffiz. d. R. Friedrich Niebling, Hanau, nicht tot, sondern im Lazarett. — Vor. Wieland, Klein-Ostheim, bisher v.m., ist v.m. — Rudolf Wüdenbender, Walpersdorf, bisher v.m., ist v.m. — Otto Wrethauer, Groß-Steinheim, bisher v.m., ist v.m. — Heinrich Weyer, Fulda, bisher v.m., ist v.m. — Wils. Lindenberg, Kempfenbrunn, bisher v.m., ist v.m. — Albert Reis, Friedrichsheim, bisher v.m., ist v.m. — Geft. d. R. Wilhelm Reichert, Dörnigheim, bisher v.m., ist im Lazarett. — Konrad Reck, Oberrodach, bisher v.m., ist v.m.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 88, Hanau und Worms (Neufeld am 22. August, Tremblois am 24. August, Rouzon und Beaumont am 28. August und Oches am 31. August 1914): 1. Kompanie: Hauptmann Arz, tot. — Vizefeldw. Karl Noll, Hanau, tot. — Anton Emerdt, Rommer, tot. — Heinrich Hofmann II., Marckel, tot. — Augustin Heil, Künzell, tot. — Wils. Brähler, Großenlüber, tot. — Ernst Scharf, Alsfeld, tot. — Johs. Gerhardt, Kirchbrunn, tot. — Joh. Berth, Rath, Willenroth, v.m. — Wils. Scharf, Wachenbuchen, v.m. — Geft. d. R. Ludwig Böck, Bergen, v.m. — Franz Stankowiak, Künzell, v.m. — Joh. Jos. Greif, Wetzlar, v.m. — Robert Fingerhut, Cassel, v.m. — Adam Schmidt, Elm, v.m. — Gustav Leo Reck, Oberrodach, v.m. — Adam Schmidt, Elm, v.m. — Heinrich Weigel, Kesselfisch, v.m. — Joseph Schall, Kernen, v.m. — Friedrich Schneider, Bergen, v.m. — Hugo Wohlgemut, Herten, v.m. — Wilhelm Weisenstein, Erbstadt, v.m. — Johann Förster, Ostheim, v.m. — Untoffiz. Karl Schäfer, Hanau, v.m. — Jos. Schaaf, Künzell, v.m. — Joh. Friedr. Kreis, Hanau, v.m. — Nikolaus Schneider, Schwarzenfels, v.m. — Johs. Hoffmann II., Fischborn, v.m. — Adam Sauer, Elm, v.m. — Wils. Rauch, Dörnigheim, v.m. — Peter Goldbach, Petersberg, v.m. — Rudolf Geis, Cassel, v.m. — Heinrich, v.m. — Konrad Lins, Oberzell, v.m. — Untoffiz. Reichert, Raifrang, Oberzell, v.m. — Gregor Leibold, Raupen, v.m. — Geft. d. R. Christian Günther, Mühlwillenroth, v.m. — Friedr. Schreiber, Rüdigen, v.m. — Philipp Schüler, Salzfisch, v.m. — Alois Siebel, Kernen, v.m. — Wilhelm Müller II., Kernen, v.m. — Wilhelm Leister, Großenlüber, v.m. — Untoffiz. Joseph Rühl, Fulda, tot. — Serg. Karl August Ludwig Voith von Voithenberg, Schwarzenfels, v.m. — Karl Habicht, Schlie, v.m. — Geft. d. Landw. Erhard Kamp, Dalsheim, v.m. — Jakob Stein, Hochstadt, v.m.

2. Kompanie: Lt. Veder, schv. — Geft. Wils. Goebel, Neuhäusel, tot. — Geft. Müller, Unterhausen, tot. — Gregor Sommerheim, Dorn-Affenheim, v.m. — Reul, Schlierbach, v.m. — Bahn, Oberhofbach, v.m. — Fr. Wolf, Gelnhausen, schv. — Unteroffizier Oesterreich, Bachrain, tot. — Wils. Baumann, Erbstadt, v.m. — Peter Halbschmidt, Langenselbold, v.m. — Joh. Th. S. Specht, Hohenheim, v.m. — Johann Joseph Rühl, Hadamar, tot. — Raul Laupus, Bischofsheim, schv. — Joseph Schäfer, Hof und Seid, schv.

3. Kompanie: Untoffiz. Voreng Hofmann, Somborn, v.m. — Aug. Schwarz II., Großenlüber, v.m. — Georg Creh, Ballroth, v.m. — Feldw. Saam, Limburg, v.m. — Augustin Jonas, Alms, schv. — Sebastian Strott, Breitenbach, v.m. — Friedrich Vogel, Gelnhausen, v.m. — Geft. d. R. Konrad Ehrich, Steinau, v.m. — Ril. Anton, Altmittlau, v.m.

4. Kompanie: Joseph Ruppel, Ebers, v.m. — Wilhelm Sauer II., Petersberg, v.m. — Karl Grau, Birken, v.m. — Konr. Hornung, Oberhofbach, v.m. — Wils. Müller I., Neuborf, tot. — J. Weyer, Wittenborn, v.m. — Tambour Karl Weber, Hanau, v.m. — Ringens Hau, Bachrain, v.m.

5. Kompanie: Johann Heinrich Vols, Hellstein, v.m. — Geft. Feinr. Ludwig Rullmeyer, Meerholz, in Gefangenschaft geraten. — Geft. Georg Dabach, Hanau, v.m. — Papst, v.m.

10. Kompanie: Vizefeldw. Reinhardt, tot. — Arid, tot. — Niebling, tot. — Vizefeldw. Ruder, Untoffiz. Rühlwein, Bergenroth, Kirchhäuser, Klug, Saffner, Friedrich, Vott, Detig, Link, Peter, Rept, v.m. — Appel, in Gefangenschaft geraten. — Eller, v.m.

11. Kompanie: Offiz. Stedw. Hähnel, Geft. d. R. Drübert, Geft. d. R. Bruner, v.m. — Val. Hüller, tot. — Geft. d. R. Jakob Ochs, Adam Phil. Wöll, Johann Peter Dangeel, Reinhardt, Rausch, v.m. — Christian Günther, v.m. — Georg Friedrich Hofmann, August Niebling, Nikolaus Strott, v.m. — Karl Emil Schmels, tot. — Jos. Wendelin Greff, Dornst. d. R. Adam Lenz II., Geft. d. R. Karl Regmund Diegelmann, v.m.

12. Kompanie: Sch. Raifch, Rüdigen, schv. — Geft. Heinrich Müller, Marckel, schv. — Geft. Friedr. Schäfer, Hanau, v.m. — Jos. Euler, Marckel, v.m. — Wilhelm Sengel, Hochbach, v.m. — Untoffiz. d. R. Bernhard Siebers, Welsch, v.m. — Konrad Michel, Hütters, v.m. — Sch. Morfel, Schlierbach, v.m.

Infanterie-Regiment Nr. 17, Würzburgen: Untoffiz. Otto Sohn, Oberstein, ist nicht tot, sondern v.m.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 50, Mainz: Ernst Stach, Hanau, bisher v.m., ist im Lazarett.

Brigade-Ersatz-Bataillon, 6. Garde, Berlin, der 1. gemischten Garde-Ersatz-Brigade: August Dorrbaum, Wiesbaden, v.m. — Wils. Wehner, Königsberg (Kr. Fulda), schv. — Untoffiz. Karl Fied, Bredenheim, v.m.

Heute lebendfrisch eingetroffen:

Holländer 3270

Schellfische per Pfd. **22**

Cabliau . . per Pfd. **36**

J. Latscha

Albert Schumann-Theater

Vorletzter Abend; bis einschl. 9. Oktober, abends 8 Uhr:

„Deutsche Kriegsmacht“

Aktuelle Schilderungen über Heer, Flotte, Luftgeschwader, den belgischen Kriegsschauplatz 1914 in Wort, Bild und Film, vorgeführt vom Reiseschriftsteller Herrn Joh. Neumann.

Kleine Eintrittspreise von 30 Pfg. bis Mk. 2.—

Ab Samstag den 10. Oktober: abendlich 8 Uhr, die große vaterländische Revue mit Musik

„Der Kaiser rief . . .“

Im Biertunnel abendlich: **Original Budapest** mit Edi Schreiner dem Frankfurter Liebling. Programm 10 Pfg.

Ein willkommenes Geschenk für unsere Krieger!

Gratis-Versandschachteln

als Feldpostbrief zu verschicken für 5 Zigarren portofrei, 20 bis 25 Zigarren 20 Pfennig. Auf Wunsch wird Versand kostenlos besorgt.

Zigarren: Zigaretten alle Tabake u. Pfeifen.

Robert Habicht

Frankfurt a. M.

Mainzer Landstr. 131 (am Güterplatz).

Telephon Amt I No. 8685.

Sozialdemokratischer Verein Frankfurt a. M.

Distrikt Nordend.

Samstag den 10. Oktober 1914, abends halb 9 Uhr, bei Blauf, Weberstraße 84

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Die Kriegsfürsorge für die Familien der Kriegsteilnehmer und für die Arbeitslosen.

2. Quartalsbericht. 3. Verschiedenes.

Die Wichtigkeit der Beratungsgegenstände erfordert einen zahlreichen Besuch. Die Frauen der im Felde stehenden Mitglieder sind besonders eingeladen. Die Diskussionsleitung.

Frankfurt-West **Oscar Thomas Nachf.** Casselerstr. 15 Tel. - Amt T. 3504

Inhaber: **Ferd. Schwarz.** 01060

Drogen, Spirituosen, Zigarren und Kolonialwaren.

Einmach-Artikel zu billigsten Tagespreisen.

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter u. verw. Berufsgen.

Zweigverein Frankfurt a. M.

TODES-ANZEIGE.

Unseren Kollegen zur Kenntnis, dass unser Mitglied

Johann Friedenberger

nach langem Krankenlager im Alter von 23 Jahren verstorben ist. Ehre seinem Andenken!

3274 **Der Vorstand.**

Die Beerdigung findet Freitag den 9. Oktober, vormittags 9½ Uhr, vom Portale des Sachsenhäuser Friedhofs aus statt.

Todes-Anzeige.

Im Kampfe fürs Vaterland fiel am 25. September mein teurer Gatte, unser lieber Vater, Sohn, Bruder und Schwager

Max Würker

Landwehrmann im Res.-Inf.-Reg. No. 80.

3283 Die trauernden Hinterbliebenen. I. d. N.: **Betty Würker.**

Stierstadt, den 8. Oktober 1914.

Pa. Rind- u. Kalbfleisch

empfehlen

S. Roth, Gr. Seckr. 11, Bockenheim

Telephon Amt II 7730.

Spezialität:

Rindfleisch, per Pfd. 80 Pfg. Mitglied der Detaillisten. 49

Prima Rind- und Kalbfleisch

empfehlen

S. Hirsch, Bockenheim.

Gr. Seckr. 28

Vorant des Konsumvereins für Frankfurt a. M. u. Umgebung und Reisen Bockens. Familienvereins.

Rinds-, Kalbs- u. Hammelsmetzgerei

Hugo Hess

Friedensgasse 20a, Bockenheim

Älteste Metzgerei am Platz. Empfehle prima Fleischwaren

Ueberzieher, Ulster, Anzüge

fabrikant billig. Bergerstraße 107, Erste Etage. 3218 Rein Baden.

Anzüge, Hosen

neue und getragene, billig zu verkaufen

Töngesgasse 33, I.

Kriegs-Cigarren

laufen Sie billig

10 Stück 35 A, 100 Stück 3 A

Weissadlergasse 18.

Schuhhohlerei

Georg Seubert

Gr. Seckr. 28.

Rat prima Reinsohlen.

Sattler

gesucht bei

Ludwig Hirschfeld & Co.

9 Hirschfeldstraße 9.

Tücht. Kesselschmiede

Prellnietier u. Stemmer

für dauernde Arbeit bei hohem Lohn sofort gesucht. Nach längerer Dienzeit können Umzugslohn vergütet werden. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften u. Wohnansprüche an **Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe.** Karlsruhe i. S. 3271

Bauschule Rastede i. Oldbg.

Meister- u. Polierkurse. Vollständige Ausbildung in 5 Monaten. Ausführl. Programm frei. W 900

Ich eröffnete

Samstag den 3. Oktober

meine neuen — um das dreifache vergrößerten — Lokalitäten, die mit den letzten modernst. Errungenschaften der Jetztzeit ausgestattet sind.

Ich gehe von dem Standpunkt aus, dass bei mir ein jedes das finden soll, was seinem Geschmack, seinen Ansichten und — seinem Geldbeutel entspricht. Es ist nach wie vor mein Bestreben, das Vollkommenste der Schuh-Industrie zu bieten. Hervorragend schöne Formen, verbunden mit Qualität und Preiswürdigkeit sind die Vorzüge meiner seit Jahrzehnten bewährten Schuhwaren.

Meine Hauptpreislagen für Herren- und Damen-Stiefel

Mk. 7⁵⁰ 8⁵⁰ 10⁵⁰ 12⁵⁰ 14⁵⁰ 16⁵⁰ 18⁰⁰

Schuhwarenhaus Wilhelm Koch

94 Fahrgasse 94, Ecke Battonnstrasse.

Hanauer Anzeigen.

Marken-Konsumverein Hanau-Kesselstadt

Die erste Teilung findet statt: Sonntag, 11. Oktober, von No. 1 bis 1400.

Die zweite Teilung findet statt: Sonntag, 18. Oktober, von No. 1401 bis 2800.

An Kinder unter 14 Jahren wird kein Geld ausgezahlt.

Unseren Mitgliedern diene nochmals zur Nachricht, dass der **Marken-Konsumverein Hanau-Kesselstadt** weiter bestehen bleibt und dass alle gegenteiligen Gerüchte unwahr und falsch sind.

Freitags abends von 8 bis 10 Uhr Aufnahme neuer Mitglieder.

3267 **Der Vorstand.**

Allgem. Ortskrankenkasse Hanau-Stadtkreis.

Todes-Anzeige.

Gestern verschied plötzlich unser Vorstandsmitglied

Herr Ignaz Peteler

Schlossermeister.

Der Verstorbene gehörte seit 1910 dem Vorstand unserer Kasse als Mitglied an und betrauern wir in dem Heimgang des Genannten einen Mitarbeiter, der sich mit Eifer unserer Sache widmete. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Hanau, den 8. Oktober 1914. **Der Vorstand.**

3272

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 8. Oktober 1914.

Kriegsfürsorge.

Vom Magistrat wird uns geschrieben: Auf Grund reichs-gesetzlicher Bestimmungen erhalten die Angehörigen der zu den Rahmen Einberufung eine Unterstützung. Unsere städtischen Behörden geben hierzu zurzeit einen Zuschuß von demselben Betrage.

Um die mittelbar durch den Krieg Geschädigten zu unterstützen, ist ein Kriegsfürsorgeamt eingerichtet worden, welches in erster Linie durch Unterstützung von Arbeit bezw. durch kostenfreie Versorgung von Bekleidung, Brot, Kohlen usw. und durch Unterstützung von Kostentragung oder Linderung der Lasten der Angehörigen zu wirken hat. Ein Hauptgewicht wurde dabei auf die Verpflegung gelegt. Zu diesem Zweck haben die städtischen Behörden die beiden dem Wiesbadener Frauenverein seither gehörigen Suppenanstalten in der Steingasse 9 und Scharnhorststraße 20, sowie die von dem Verein für Speisung bedürftiger Kinder in dem Hause des Turnvereins, Hellmündstraße 25, eingerichtete Suppenanstalt übernommen und eine vierte städtische Speiseanstalt in dem Hause der Turngesellschaft, Schwalbacherstraße 8, neu eingerichtet. In diesen 4 Anstalten wird nach einem wöchentlich aufgestellten Speiseplan eine kräftige und wohlgeschmeckende Kost verabreicht, und zwar große Portionen, bestehend aus 0,8 Liter dicke Suppe und einer reichlichen Fleischbeilage. (Es werden aus einem Pfund Fleisch, wie es der Metzger liefert, 4 große Portionen, aus einem Pfund Schweinefleisch 5 Portionen gegeben.) Die Ausgabe der Speisen geschieht durch die Damen des Wiesbadener Frauenvereins, welche den städtischen Behörden in überaus dankenswerter Weise ihre Erfahrungen und Einrichtungen zur Verfügung gestellt haben. Die Ausgabe der Speisen erfolgt nicht nur gegen Karten des Kriegsfürsorgeamtes, sondern auch gegen besondere Karten des Vereins des roten Kreuzes, Abt. IV und auch gegen bar an jedermann. Im letzteren Falle kostet die große Portion Essen 30 Pfennig und die einfache Portion (bestehend aus ungeschältem einem halben Liter Suppe und der halben Fleischportion) 15 Pf. Die städtischen Speiseanstalten, die werktags und Sonntags von 11½ bis 1 Uhr mittags geöffnet sind, erfreuen sich eines beständigen wachsenden Zuspruchs. Während Mitte September täglich, wenn man die großen Portionen zu zwei eintausend rechnet, insgesamt ungefähr 1400 einfache Portionen verabfolgt wurden, ist die Abgabe jetzt schon auf 3600 einfache Portionen gestiegen. Die Speisen können je nach Wunsch in den Anstalten eingenommen oder in mitgebrachten Töpfen nach Hause geholt werden.

Mit den Speiseanstalten verbunden erfolgt vom Kriegsfürsorgeamt die Ausgabe von Brot gegen besondere Karten, und zwar morgens von 9—11 und mittags von 1—3 Uhr. Es werden ca. 500 Laib Brot täglich verabfolgt.

Die größten Gefangenenerlager in der Provinz Hessen-Nassau

sind oder werden in Niederzwehren in Niederhessen und bei Limburg a. d. Rh. nach Dieffrichen hin errichtet. Das erstere wird 20.000, das letztere 10.000 Kriegsgefangene aus Frankreich, England, Rußland und Belgien aufnehmen. Am 2. und 3. Oktober sind bereits 6000 ungewundene Kriegsgefangene in 10 Sonderzügen über Siegen auf Station Dornheim eingetroffen und in das Kriegsgefangenenlager nach Niederzwehren überführt worden. Es waren vornehmlich französische Kriegsgefangene, darunter Turcos und Quaden, 100 englische, sowie 300 belgische Zivilisten und belagerte Gefangenen. Unter den englischen Gefangenen befindet sich ein Schlosser, gebürtig aus Niederzwehren, der im Alter von 14 Jahren nach Großbritannien ausgewandert, vor kurzem sich für die englische Armee hat anwerben lassen und nun auf so tragische Art in seine Heimat wieder gelangt ist. In dem Gefangenenerlager bei Limburg werden Ende dieses Monats die Gefangenentransporte eintreffen. Für die beiden Lager werden zur Verköstigung mit den Kriegsgefangenen zahlreiche Dolmetscher aus der Bevölkerung gesucht, die die französische, englische und russische Sprache beherrschen und sich für längere oder kürzere Zeit oder auch für bestimmte Stunden freiwillig zur Verfügung stellen.

Wie schreibe ich meinem Mann?

Aus zahlreichen Soldatenbriefen erkennt man die Sorge der vor dem Feinde stehenden Soldaten um ihre Lieben in der Heimat. Während sie die Granaten umschwirren, während sie bereit sein müssen, ihr Leben einzusetzen, ist es oft nicht die Sorge um das Leben, die ihnen das Herz so schwer macht. Es drückt sie der Gedanke an die Liebsten in der Heimat, für die zu sorgen das heisse Bemühen, die atome Lebensaufgabe war, während sie nun ganz anderes Sandwerk ausüben, als in den friedlichen Jahren der Gründung der Familie, des Heranwachsens der Kinder. Aber voller Sorge findet auch die, die zu Hause zurückgeblieben sind, um den Erhalter der Familie, den sie umgeben von der schwersten Gefahr wissen. Hier und dort Sorge und Gefahr. Hier und dort Angst um den fernen Vater oder um die ferne Mutter. Die Sorge um die anderen steigert die eigene Sorge, verdrängt die ohnedies so wenig hellen Tage.

Bewundernswürdig ist bei diesen Stimmungsbildern der Ton, auf den die meisten Soldatenbriefe geschrieben sind, der Ton der Zuversicht und der Hoffnung, und doch kann man oft zwischen den Zeilen, wenn auch nicht lesen, so doch erraten, daß die Tapferen im Felde sich noch tapferer fühlen, als sie wirklich sind. Sie wollen ihrer Frau und ihren Kindern verhelfen, wie schwer sie unter dem Arme leiden, jeden Augenblick kann sie ein blindes Schicksal ereilen, sie für immer den ihren entziehen. Sie wollen ausrufen, daß ihre Angehörigen nicht so leicht in die eigene Gefahr eintreten, sie lassen den Gedanken nicht aufkommen, daß ihre eigene Stimmung gedrückt und nicht hoffnungsvoll sei. Welche tiefer Sinn, welcher kräftiger Wille, welche starke Moral steckt in dem einfachen Satz eines viel leicht im Schützengraben geschriebenen Feldpostbriefes: „Der Gedanke an die Familie ist doch die größte Beunruhigung.“ Das schreibt der Soldat, neben dem die Kameraden fallen, über den die Granaten kausen, um dessen Ohren die Schallwellen der Granaten schwingen. Neben, Gesundheit stellt jeder Augenblick in Frage; aber das ist nicht die größte Beunruhigung.

Selbsthaft erklingt dieser einfache Satz in dem Feldpostbriefe: „Der Gedanke an die Familie ist doch die größte Beunruhigung.“

Wir lesen nur die Briefe, die aus dem Felde geschickt werden. Wir lesen nicht die Briefe, die an die Soldaten ins Feld geschickt werden. Wir freuen uns der Sicherheit, der Kraft, der Furchtlosigkeit, die aus den Soldatenbriefen heraustritt, aber wir sagen es offen, wir fürchten, daß nicht so tapfer, nicht so rücksichtslos und liebevoll die Briefe immer sein werden, die von Frauen und Bräuten den Männern in die Schützengräben geschickt werden. Groß ist die Not, schwer ist das Leid, das die Frauen in der Heimat zu tragen haben, während der Mann fern von ihnen weilt. Niemand wird ihnen das Mitgefühl verweigern, wir sollten ununterbrochen bemüht sein, daß für sie so gesorgt wird, wie wir es als die Pflicht von Staat und Gemeinde erachten.

So erhebend und anfeuernd es ist, daß die Männer im Felde weniger an sich, als an ihre Lieben denken, so wollen wir den Frauen, auch denen, die ganz einsam und verlassen ihre Not zu beklagen haben, nahelegen, daß sie den Männern nicht das Herz noch schwerer, nicht die Sorgen noch größer machen durch ihre Briefe. Bei jedem Briefe, der ins Feld geschickt wird, sollte, wenn auch die Not noch so bitter ist, die die Schreiberin umgibt, der einzige Gedanke sein, der die Feder führt, einen heiteren Augenblick, einen Lichtstrahl aus altem Glück, eine Freude in all der Gefahr, einen Rückhalt im Leben dem Manne zu schaffen. Das Herz und die Liebe, nicht die Sorge und die Not muß bestimmen, was der Brief enthält, der ins Feld geschickt wird. So stark auch der Hunger nagen mag, so schwer auch Krankheit leiden läßt, so sehr Mitleid drückt, so ist all das, so fürchterlich es auch sein mag, klein gegenüber dem, was der zu tragen haben mag, der den Brief erhalten soll. Nicht an die eigene Sorge, nicht an die ungewundenen Schwierigkeiten, nicht an die Rücksichtslosigkeit, denen man ausgesetzt ist, soll man denken, während man den Brief an den Liebsten im Felde schreibt, nur an das Schicksal, das der zu tragen hat, für den der Brief bestimmt ist.

Viele können keine Liebesgaben ins Feld schicken, viele müssen verzichten, dem Gatten und Bräutigam Gaben zukommen zu lassen, um sein trockenes Brot, sein hartes Wasser schmackhafter zu machen. Aber jede, auch die ärmste, kann durch liebevolle Worte, durch heitere Schilderung der Entwicklung ihrer Kinder, durch Erzählungen ihres munteren Daseins, durch beruhigende Mitteilungen über das eigene Leben und durch freundliche Darstellung der Hilfe, die bisher gewährt wurde, beruhigend und erhebend auf den Mann im Felde wirken. Ein derartiger Brief wird immer wieder den Mann kräftigen und seine Hoffnung steigern, daß er noch dem Frieden für alle Entbehrungen vollen Ersatz finden werde im Kreise seiner Lieben.

Solche Briefe tun not, mögen täglich hunderttausende geschrieben werden.

Wie lange dauert die Dienstzeit nach dem Kriege?

Ueber die Anrechnung der Dienstzeit während des Krieges sind, wie aus zahlreichen Briefkastenfragen hervorgeht, allerlei unrichtige Anschauungen vorhanden. Wir halten es daher für angebracht, folgende amtliche Aufklärung abzugeben.

Bei den „Freiwilligen“ ist es zu unterscheiden zwischen Militärfreiwilligen, die sich freiwillig aus Anlaß des Krieges gestellt haben, und zwischen den Freiwilligen, die nicht mehr militärfreiwillig sind. Dazu kommen noch die Einjährig-Freiwilligen. Die Freiwilligen, die bereits jetzt militärfreiwillig sind, werden nach Beendigung des Krieges bis zur Ableistung ihrer gesetzlichen Dienstzeit zurückbehalten, also Einjährig-Freiwillige für insgesamt ein Jahr, die übrigen, je nach der Waffengattung, zwei bis drei Jahre. Die zum Einjährig-Freiwilligendienst Berechtigten, die mit ihrer Jahresschleife zum Dienst herangezogen wurden, also nicht freiwillig eingetreten sind, treten — sofern sie es wünschen — bei Auflösung der Ersatztruppenteile wieder in den Genuß der ihnen bewilligten vorläufigen Zurückstellung. Die als Kriegsfreiwillige eingetretenen Mannschaften ohne Berechtigungsschein können ihre aktive Dienstzeit von zwei oder drei Jahren an die Demobilisationszeit anschließend beenden; desgleichen auch die mit Berechtigungsschein zum Einjährig-Freiwilligendienst versehenen Kriegsfreiwilligen ihre aktive Dienstzeit von einem Jahre. Die bereits abgeleistete Dienstzeit gelangt bei allen vor Ableistung der gesetzlichen Dienstpflicht Entlassenen bei einwärtiger späterer Wiederstellung zur Anrechnung. Am allgemeinen werden die Kriegsfreiwilligen nur auf Kriegsdauer angenommen und bei der Demobilisation oder bei der Auflösung der betreffenden Truppenteile usw. zur Verrechnung der Ersatzbehörden entlassen. Ueber die doppelte Anrechnung der Kriegszeit läßt sich mitteilen, daß es sich dabei nicht um eine Anrechnung während der Dienstzeit selbst handelt, d. h. die Dienstzeit wird durch den Krieg nicht verkürzt. Diese doppelte Verrechnung tritt nur in Kraft bei Festsetzung des Dienstalters, bei Anstellung bei Berechnung des Gehaltes usw.

Stadtverordnetenversammlung findet am Freitag, den 10. Oktober 4 Uhr statt. Zur Verhandlung stehen u. a. Bewilligung von 5000 Mark für die Kriegsbeschädigten in Elberfeld, 4000 Mark für die Beschaffung von Lebensmitteln und Unterleibern für die im Feld stehenden Regimenter der Garnison Wiesbaden. Desgleichen von 1600 Mark für den Verein für Speisung bedürftiger Schulkinder und 1000 Mark für den Krippenverein. Bewilligung von 4000 Mark für Reflektoren. Vorlage, betreffend die Kautage. Austausch von Gelände an der Kartrage. Bewilligung von 6000 Mark für Erhöhung der Stützmauer des Schulhofes an der Kastellstraße. Verschiedene Wahlen.

Kartoffelverkauf im Konsumverein. Der Konsumverein für Wiesbaden u. U. hat mit der Lieferung der Winterkartoffeln begonnen. Alle Mitglieder, die auf ein bestimmtes Quantum reflektieren, müssen ihre Bestellung in ihrer Verteilungsstelle bis spätestens 15. Oktober aufgeben. Durch vorzeitigen Einkauf ist der Verein in der Lage, den Zentner Kartoffeln zu 2,75 Mark frei Keller liefern zu können.

Unfall. Am Montagabend um 6 Uhr wurde im Wellrital, in der Nähe der Rothringstraße, eine ältere Dame von

einem aus der Richtung der Klostermühle kommenden Radfahrer angefahren und umgeworfen. Die Dame blieb einige Zeit bewusstlos liegen, erholte sich dann aber so weit, daß sie in ihre Wohnung gebracht werden konnte, wo sie krank darniederliegt. Der Radfahrer verweigerte seinen Namen; zwei junge Leute, die den Vorfall beobachtet haben, sind leider ebenso unbekannt.

Reisende-Theater. Heute Donnerstag wird der mit großem Beifall aufgenommene „zweite bayerische Abend“ wiederholt mit „Das eiserne Kreuz“ von Wehert, in neuer Bearbeitung von H. Reikler; darauf folgen Gesangsbeiträge des Wiesbadener Männer-Gesangsvereins und den Schluß bildet „Erster Akt nach der Grenze“, zeitgemäße Kriegsskizzen. Diese Vorstellung findet zu kleinen Preisen statt. Am Freitag, bleibt das Reisende-Theater geschlossen. „Die heilige Not“, ein Schauspiel aus den Tagen der deutschen Mobilmachung bringt der nächste Erntedankfest-Abend am Samstag.

Landsturmkontrolle. Am Freitag den 8. Oktober, vormittags 8 Uhr, haben die Mannschaften des gebienten Landsturms der Marine (Matrosenbataillon, Werstbataillon, Torpedobataillon, Matrosen-Artillerie, Minen-Abteilung, Seebataillon) der Jahresklassen 1880—1900 aus Wiesbaden im Hofe des Bezirkskommandos, Beierstraße, zur Kontrolle zu erscheinen.

„Hundesperre“. Der Gouverneur der Festung Mainz hat angeordnet, daß in den Gemeinden, in deren Nähe militärische Schießherden lagern, Hunde nicht frei herumlaufen dürfen. Vorher sind die Gemeinden Sieblich und Erbenheim betroffen. Den Schießern militärischer Schießherden ist die Erlaubnis zum Abschleichen von wildernden Hunden erteilt worden.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Erbenheim, 7. Okt. (Gemeindevertreterversammlung.) Der Vorstand der freiwilligen Kriegsfürsorge hat bei der Gemeinde um einen wöchentlichen Zuschuß von 100 Mark nachgesucht. Die Vertretung beschloß, aus dem Fonds von 10.000 Mark die aus privaten Mitteln nicht aufzubringenden freiwilligen Gelder der Kriegsfürsorge durch einen Gemeindefürsorgezuschuß in gleicher Höhe wie die Kirchenkasse wöchentlich zu ergänzen. Dafür sollen von den Kriegsergänzungsbeiträgen Ansprüche an die Gemeindefürsorge, außer der Staatsunterstützung, nicht mehr gemacht werden können. Mit diesem Beschluß hat die Gemeindevertretung ihre eigene Fürsorge in die Hände von Privaten gegeben, von denen man nicht weiß, wie sie die Sache handhaben werden. Daß vom Gemeinderat zwei Mitglieder in diese private Kommission geschickt wurden, ändert an der Sache nichts. Der Schulinspektor hatte erwidert, die Stellvertretung des ins Feld gezogenen katholischen Religionslehrers dem Lehrer Kunz-Vierstadt gegen eine Vergütung von 2 Mark pro Stunde zu übertragen. Das Gesuch wurde abgelehnt mit der Begründung, daß die Regelung der Vertretung von der katholischen Pfarrei in Vierstadt getroffen werden müsse. Dem Solthauermeister Zerbe wurden die Solthauerarbeiten für 1914/15 übertragen. Auf Antrag des Genossen Staungenberger müssen in erster Linie Erbenheimer Arbeitslose beschäftigt werden. Genosse Schäfer rißte die Beschäftigung auswärtiger Arbeiter bei Gemeindearbeiten, die als Notstandsarbeiten vorgelesen waren, was der Bürgermeister mit vertraglichen Abmachungen aus früherer Zeit entzündet.

Wiesbaden, 7. Okt. (Stadtverordnetenversammlung.) Die Stadtverordneten versammelten in ihrer letzten Versammlung den Vertrag über die Verstaatlichung der Reichsbahn unter der Bedingung, daß vor Beginn des Baues die Stadt das Gebäude nach den städtisch genehmigten Plänen auf dem Grundstück an der Röhre-Heimstraße erstellen. Die Uebernahme durch den Staat erfolgt zu einem vom Minister festzusetzenden Zeitpunkt. Weiter hat die Stadt einen jährlichen Zuschuß von 11.000 Mk. zu leisten. Wiesbaden gibt jährlich 11.000 „L.“ der Kreis 10.000 Mk., Winkel 500 Mk., Johannsberg 400 Mk., Ahmannshausen 300 Mk. Zuschuß. Ein Antrag des Stadtverordneten Buchholz, die Genehmigung bis nach dem Krieg zu verschieben, wurde abgelehnt, weil man sich über die Folgen dieser Verzögerung klar war. Nach einer Anregung des Vorsitzenden wurde dem Ältesten Vender die monatliche Vergütung auf 30 Mk., dem Ältesten Wetterlich auf 20 Mk. erhöht. Die beiden Ältesten üben den Vorsitz der Gemeinde provisorisch aus.

Ahmannshausen, 7. Okt. (Die Rotweinsle) lierte in diesem Jahre nur ganz geringe Erträge und war in wenigen Tagen beendet. Für das Pfund rote Trauben wurden 1,10 Mk. erzielt.

St. Goarshausen, 6. Okt. (Ertrunken.) Das 2½ Jahre alte Töchterchen des Kaufmanns Weik in Niehl ertrank in einer im Nachbargarten stehenden Blüte mit Wasser.

Limburg, 6. Okt. (Strafammer.) Der Dentist F. Wilhelm M. von Hahnstätten ist vom Schöffengericht in Diez wegen Mißhandlung seiner Ehefrau zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte von seiner Frau gereizt und beschimpft worden war, erntet das Berufungsgericht auf 50 Mk. Geldstrafe.

Aus den umliegenden Kreisen.

Hanau, 8. Okt. (Der Touristenverein Die Naturfreunde) fordert seine Mitglieder auf, Montagabend 1/9 Uhr zu einer Besprechung in den Saalbau zu kommen. Das Vereinsleben, das unter den Einwirkungen des Krieges ganz lahmgelegt war, soll jetzt wieder von neuem gefördert und die Touren sollen für die nächste Zeit bestimmt werden.

Hanau, 8. Okt. (Ein verfehltes Verfahren.) In den letzten Tagen haben hier sehr viele Empfänger von Feldpostkarten Strafbüßen bezahlen müssen. Wie ihnen auf der Post mitgeteilt wurde, ist diese Maßnahme erfolgt, weil der Stempel der Kompanie fehlte. Offenbar wußten das die Absender noch nicht. Wir halten es für ganz unangebracht, daß wegen eines solchen Formfehlers den Reuten das Strafbüßen abgenommen wird. Die letzte Zeit ist hier auch schon dies schwer genug.

Gronberg, 7. Okt. (Die Ursache des Kastaniensterbens.) Nach den jetzt vorliegenden Gutachten über die Ursachen des Absterbens zahlloser Kastanienbäume in den Taunuswäldern handelt es sich lediglich um die verderblichen Folgen des regnerischen, kalten Herbstes 1910 und des trockenen Jahres 1911. Die Befürchtung, daß eine Krankheit die Bäume dahinträufte, hat sich als grundlos erwiesen.

Oberursel, 7. Okt. (Einbruch.) Bei einem Einbruch in das Verberische Haus erbeutete ein Dieb große Mengen von Weinen und Likören. Als der Dieb verfolgt wurde, ließ er die Sachen in einem Sad, der bereits aus anderen Einbrüchen Diebstahl enthielt, zurück. Der Dieb konnte noch nicht ergriffen werden.

Obermörten, 7. Okt. (Kriegsfürsorge.) Sämtliche Kriegsteilnehmer von hier — etwa 260 — wurden von der Gemeinde bei der heftigsten Kriegsfürsorge versichert. Die Gemeinde gewährt den Angehörigen der Krieger außerdem wöchentlich namhafte Unterstützungen an Geld und Lebensmitteln. Für das rote Kreuz spendete man 500 Mark.

Alcin-Karben, 8. Okt. (Gemeinderatswahl.) Bei der am 13. September 1913 hier stattgefundenen Gemeindevertreterwahl erhielten unsere 3 Genossen die höchste Stimmenzahl. Der Sieg unserer Partei war damit gesichert und unsere Genossen gewählt. Hiergegen erhob der Bürgerverein Einspruch; die Wahl wurde vom Kreisaußschuß in Friedberg und dem Provinzialaußschuß in Gießen für ungültig erklärt. Die sozialdemokratische Parteileitung gab sich damit nicht zufrieden und wandte sich an die höchste Instanz nach Darmstadt. Hier wurde die Wahl am 26. September für gültig erklärt.

Hofheim (Hessen), 7. Okt. (Blödsinnig geworden.) Ist der 40 Jahre alte taubstumme Gehilfe eines hiesigen Schneidermeisters, der schon längere Jahre bei dem Betroffenen in Arbeit steht. Er glaubte sich in seinem Schlafeswahn verfolgt zu sehen, wo er die Türen und Fenster verbarrikadierte. Der Bedauernswerte wurde ins städtische Krankenhaus nach Worms zur Beobachtung seines Geisteszustandes verbracht.

Marburg (Hahn), 6. Okt. (Die Arbeitslosigkeit in Marburg.) Interessierte auch die letzte Stadtverordnetenversammlung. Nach dem Bericht des Oberbürgermeisters besteht jedoch keine große Arbeitslosigkeit. Demgegenüber sei betont, daß seit der Mobilmachung die Tapetenfabrik mit 200 Beschäftigten ihren Betrieb ganz schloß, die Maschinenfabrik von Ostheim von 80 Beschäftigten 60 entließ und die Metallwarenfabrik von Gebr. Seidel von 70 Beschäftigten 50 auf die Straße setzte. Im Baugewerbe trat eine gänzliche Stodung ein, jedoch 40 Maurer arbeitslos wurden. Durch den Bau von Notlagarräumen konnte zwar den Zimmerern, Schreibern und Malern auf einige Wochen Arbeitsgelegenheit geboten werden. Da diese nun beinahe fertig sind, werden auch hier wieder Arbeitskräfte frei. Eine vom Gewerkschaftsrat am Sonntag aufgenommene Statistik ergab, daß von 580 organisierten Arbeitern 210 zum Militär eingezogen wurden. Von den 370 am Orte verbliebenen waren 111 arbeitslos. Die Zahl der Arbeitslosen wird sich in den nächsten zwei Wochen wohl noch verdoppeln. Als Arbeitsgelegenheit empfiehlt der Oberbürgermeister zunächst das Holzgerleinen im Arbeitshaus und die — Ederaltperre. Auch soll dahin gewirkt werden, daß die Tapetenfabrik ihren Betrieb wieder aufnimmt. Desgleichen soll der Bau der Kaserne, der Postfiliale und des Universitätsverwaltungsbauwerks beschleunigt werden.

Aus Frankfurt a. M.

Der geschichtliche Sinn des Krieges.

Im Kaufmännischen Verein sprach am Mittwoch Herr Dr. Ohr, Dozent an der Frankfurter Universität, über das Thema: Der geschichtliche Sinn des großen Krieges. In längerer Rede führte der Referent ungefähr folgendes aus: Nachdem das wirtschaftliche Leben der letzten 50 Jahre wie ein Gewebe den ganzen Erdbreis umspannen, so daß man hätte glauben können, daß sich daraus die Solidarität der Völker entwickeln werde, sind heute alle diese Fäden zerissen und es liegt wie Spott, von einer Solidarität der Völker zu reden. Aber es ist nicht gesagt, daß nun alles vernichtet ist, was die wirtschaftliche Entwicklung den Völkern Gutes gebracht hatte, denn die Weltgeschichte entwickelt sich nicht nach dem Willen einzelner, sondern sie wächst aus sich selbst von innen heraus. Das deutsche Volk hat den Krieg nicht gewollt und wenn wir glauben, daß ein vernünftiger Mensch den Krieg überhaupt nicht wollen kann, so haben wir nicht an die Unvernünftigen gedacht. Wir haben zwar auch solche Leute, aber sie waren nicht von nennenswertem Einfluß.

Der Krieg bedeutet das Chaos, aber so gewiß aus dem Chaos ein Kosmos entstand, so gewiß kann der Krieg einen Sinn haben, und zwar den Sinn, den der Starke hineinlegt. Es hat sich in der ganzen Welt ein Haß gegen uns gebildet. Er liegt in der Tatsache begründet, daß wir Frankreich und England, die eine hohe Kultur vor uns besaßen, in der Kultur überholt haben. Wir haben die Franzosen in ihrer Kultur bereits geschlagen, durch Kant und Friedrich den Großen, die Engländer durch die Stein- Hardenbergische Kriegführung. Staats- und Volkswirtschaft, Familien- und Berufsauffassung haben im deutschen Volke eine ideale Höhe erreicht, und unsere Gegner können uns hier nicht erreichen. Das Ende dieses Krieges beschließt eine große Epoche auf dem Wege der Entwicklung Frankreichs und Englands. Wenn sie sich uns angeschlossen hätten, würde es besser stehen um die europäische Kultur.

Wir Deutsche haben uns im Innern bitter belämpft. Das ist Menschenart, und wenn der Krieg einmal einige Zeit vorbei ist, wird es wohl wieder anfangen. Aber dieser Kampf hat erzieherischen Wert. Das hat sich in den großen Arbeiterorganisationen gezeigt, das zeigte sich vor allem auch in der Art, wie diese Arbeiter bis zum letzten Mann eintraten für die Sache des Vaterlandes. Es ist nicht nötig, deshalb Loblieder anzustimmen, denn wir haben das für selbstverständlich gehalten, wir haben den arbeitenden Klassen vertraut, und die das nicht getan haben, die mögen sich in der Stille schämen. Es kann uns nie der Gedanke kommen, daß im Kriege eine Schicht die andere verrät, wie z. B. in Frankreich, das für jede verlorene Schlacht einen Verräter haben muß.

Das sind sittliche Kräfte, die sich in diesem Kampfe gegenüberstellen. Heute, wo das deutsche Volk einen Gipfel erklommen hat, wie er einzig dasteht in der Geschichte, können und müssen wir den Dingen mit absoluter Ruhe entgegensehen. Die Aufgaben der Zurückgebliebenen werden wachsen und Fähigkeit und Geduld werden harte Proben zu bestehen haben unter der wirtschaftlichen Notlage. Heute haben die meisten noch von ihrem Ueberfluß gegeben, sie haben noch kein Opfer gebracht und noch nichts entbehrt. Aber wir werden entbehren und unsere letzten Kräfte anspannen müssen, und dann wird sich zeigen, daß wir auch hier unsere Gegner gewachsen sind.

Man pflegt sich heute schon vielfach mit den künftigen Veränderungen der Landkarte zu befassen und dabei möglichst radikal vorzugehen. Angesichts der schweren Kämpfe, die unsere Soldaten draußen bestehen müssen, ist es unwürdig und unklug! (Red. d. V.), die Haut des Vaters zu verteidigen, den man noch nicht hat. Unsere Aufgaben liegen vorläufig im Kriege selbst. Sorgen wir, daß jeder das tut, was notwendig ist, das höchste Ziel zu erreichen. Nicht Wehrkraft, aber die Wehrführung möge dem deutschen Volke gehören. Diese Wehrführung aber legt unendliche Pflichten auf.

Städtische Polizeiverordnungen. Der Magistrat (Polizei) hatte im Jahr 1910 die Polizeiverordnungen — Ausrückung von schädlichem Unkraut und Reinigung der Bäume von Misteln, Verbot, Hunde auf fremden Grundstücken herumlaufen zu lassen, Schutz der eingefärbten Kleider gegen Rauben — erlassen, die vom Regierungspräsidenten vor kurzem beanstandet wurden, weil sie nicht der Stadtverordnetenversammlung zur Genehmigung vorgelegt worden waren. Diese Zustimmung ist nun nachträglich, in der Sitzung vom 1. September d. J., eingeholt worden. Die Beanstandung war begründet durch das Gesetz über die Polizeiverwaltung, nach dem zu Verordnungen über Gegen-

stände der landwirtschaftlichen Polizei die Zustimmung der Gemeindeverwaltung erforderlich ist.

Die Liebestätigkeit des Frankfurter hat wieder einmal eine großartige Neuentrichtung geschaffen: seit gestern sind die großen Räume des Hippodrom für Verwundeten Transporte eingerichtet. In einem schon hergerichteten Raum, in dem 600 Leute bewirtet werden und 200 übernachtet können, ist eine geradezu ideale Etappenstation für die ankommenden Kranken geschaffen worden. Hier sollen dann kleinere Kommandos gebildet werden, um die übermäßig lange Reisezeit zu verkürzen. Die neue Station steht unter der Leitung der Linienkommandantur die gesamten Verpflegungskosten übernimmt Frau v. Mumm, andere Kommissionen sorgen für Bäder usw. Der Eindruck dieser Licht- und luftreichen Räume ist der beste hier werden die erholungsbedürftigen Krieger wirklich die beste Unterkunft finden. Eine Reihe freiwilliger Hilfskräfte Sanitätsbeamte und Berge sind immer zur Hand.

Wirtschaftliche Folgen des Krieges. Ein Techniker wurde am 1. Juli von der Firma Eisener & Sternberg für ein zu gründendes Unternehmen angestellt. Als Gehalt waren 140 Mark monatlich vereinbart. Am 1. August teilte die Firma dem Techniker mit, daß wegen des Kriegsausbruches aus der Gründung nichts werde, er möge sich andere Arbeit suchen, sie selbst verfügten über keinen Pfennig, da sie dem Unternehmen nur ihre Namen liehen. Die Geldgeber seien auswärtige Kapitalisten. Das Gehalt für August solle bezahlt werden. Der Techniker war also kündigungsfrei entlassen. Wie die Firma behauptet, soll er sich damit zufrieden gegeben und erst am Kaufmannsgericht geklagt haben, nachdem er hierzu von dritter Seite „aufgereizt“ worden sei. Beim ersten Termin habe der Kläger sich dann im Vorraum des Gewerbegerichts damit einverstanden erklärt, daß die Firma vorerst 50 Mark, den Rest aber in einer nicht bestimmt vereinbarten Zeit (einige Wochen) zahlen sollte. Der Kläger gibt den Empfang der 50 Mark zu, bestreitet aber, den Rest auf unbestimmte Zeit gestundet zu haben. Er bestreitet ferner, auf seine Ansprüche für die Zeit der Kündigungsfrist verzichtet zu haben. Die Forderung des Klägers beträgt nach Abzug der erhaltenen 50 Mark noch 370 Mark. Die Beklagten wollen 150 Mark im Vergleichsweg zahlen. Schließlich wird ein Vergleichsvorschlag des Vorsitzenden auf Zahlung von 200 Mark in drei Raten von den Parteien angenommen.

Schwerer Straßenbahnunfall. Die Einstellung vieler Hilfskräfte in den Straßenbahnbetrieb hat fast täglich Zusammenstöße von Wagen und andere Betriebsunfälle im Gefolge. Gestern geriet auf dem Bahnhof Edenheim ein Hilfskraftfahrer zwischen die Buffer. Er erlitt lebensgefährliche Quetschungen.

In das Maschinenwerk geraten. Eine junge Arbeiterin aus Enckheim geriet in der Schuhfabrik von Goldschmidt & Löwenid mit den Haaren in das Getriebe einer Maschine. Dem unglücklichen Mädchen wurde die Kopfhaut heruntergerissen. Es kam in sehr schwer verletztem Zustande in das Krankenhaus.

Gerihtsfaal.

Frankfurter Strafkammer.

Alles in Diebereien. Am 16. August wurde der Schlosser Nikolaus Rauch am Hauptbahnhof festgenommen als er gerade auf ein fremdes Rad steigen wollte. Vor der Strafkammer stellte er die Behauptung auf, er habe das Rad für das feine gehalten, das in der Nähe gestanden habe. Der Staatsanwalt meinte, diese Angabe sei nicht zu widerlegen und beantragte die Freisprechung. „Angelagter, Sie haben das letzte Wort!“ — „Ich bitte die Untersuchungsbehörde anzuerkennen!“ Das Gericht hielt dieses „letzte Wort“ für ein Geständnis und erkannte wegen Diebstahls auf sechs Monate Gefängnis. — Der Schmiedelei Heinrich Böhm wurde am 3. September in der Silberlintrage von einem Mädchen erwischt, als er dessen Mantel durchstöberte. Er wurde wegen versuchten schweren Diebstahls auf acht Monaten Gefängnis verurteilt. — Der 30jährige Tagelöhner Adam Berg ist am 28. August bei seinem Schwager in Homburg eingebrochen und hat 41 Mark bar und eine Taschenuhr gestohlen. Dafür muß er sich ein Jahr aus dem öffentlichen Leben zurückziehen und in der Villa Brunschwiler Aufenthalt nehmen.

Der Zuchthäuser als Feldschlächter. Der 47jährige Wehger Jakob Weißbächer hat viele Gefängnis- und Zuchthausstrafen wegen Betrugs abgemacht. Wenn er herauskommt, geht die Schwindelei von neuem los, schon weil er ja auch wegen seines Strafregisters schwer ein Unterkommen findet. In diesem Sommer schwindelte er hier Wirte und Spezereihändler unter der Vorpiegelung an, er sei Angestellter der Firma Holzmann mit 6000 Mark Gehalt und brauche augenblicklich einen kleinen Betrag, der ihm zur Entlohnung seiner in der Nähe beschäftigten Arbeiter fehle. Dabei ließ er unterliegen, er werde seine Arbeiter veranlassen, von den Geschäftseinkünften vier, fünf usw. zu beziehen. Dann kam der Krieg. Weißbächer wußte sich den veränderten Verhältnissen anzupassen. Er meldete sich zu einer Feldschlächtere in Mainz und wurde angenommen. Als man aber hinter sein Vorleben kam, wurde er an die frische Luft gesetzt. Nun hatte er in der Feldschlächtere einige Frankfurter Wehgermeister kennen gelernt. Das benutzte er wiederum zu Schwindelen. Er ersahen als „Kamerad“ bei den Frauen der Wehgermeister, bestellte Grüße und behauptete, er solle dem Manne ein Paket mitbringen. Die Frauen machten

natürlich die schönsten Pakete zurecht, aber in die Feldschlächtere kam keins. Eine der Frauen gab dem freundlichen Kameraden auch für ihn selber ein Paket. Die Strafkammer erkannte wegen Betrugs in zwölf Fällen und eines versuchten Betrugs auf drei Jahre Zuchthaus und 1800 Mark Geldstrafe oder weitere 126 Tage Zuchthaus.

Briefkasten der Expedition.

Stammesgesellschaft „Ed“. Drei Mark erhalten für Arien fürsorge.

Briefkasten der Redaktion.

A. Sch. H. Mit Ihrer Frage wenden Sie sich besser an das nächste Regim. Kommando.
R. B., Homburg. 1. Die Mithände sind abgestellt. 2. Nein. 3. Unbekannt.

A. G. V. Edelstein. In der Vereinsnotiz fehlt die Angabe des Ortes.

Angestellte der Firma G. und L. Auf anonyme Zuschriften können wir nicht geben. Wenn Sie u. s. f. re Namen nicht nennen wollen, dann kommen Sie persönlich auf unsere Redaktion.

Café Keller. Natürlich. Diese Erbsagereristen sind ausgebildet und dann an die Front geschickt worden.

Telegramme.

Schönlanke, 7. Okt. (Nichtamtlich.) Der konservative Reichstagsabgeordnete des Wahlkreises Czarnikau-Kolmar-Pilehne, Gutsbesitzer Ritter, ist heute nachmittag gestorben. Im Jahr 1912 war Ritter in der Stichwahl mit 16917 konservativen und nationalliberalen Stimmen gegen die 8406 polnischen Stimmen gewählt worden. Unsere Partei ist im Wahlkreis seit 1903 von 750 über 1327 Stimmen in 1907 auf 2754 Stimmen bei der letzten Wahl gewachsen.

Wiesbadener Theater.

Residenztheater.

Donnerstag, 8. Okt., 7 Uhr: Wiederholung des Zweiten Vaterländischen Abends.

Freitag, 9. Okt.: Geschlossen.

Samstag, 10. Okt., 7 Uhr: Neuheit! „Die heilige Rot.“

Sonntag, 11. Okt., 7 Uhr: „Die heilige Rot.“

Königliches Theater.

Donnerstag, 8. Okt., 7 Uhr: „Der fliegende Holländer.“ Ab. C.

Freitag, 9. Okt., 7 Uhr: „Prinzeß von Barnhelm.“ Ab. D.

Samstag, 10. Okt., 7 Uhr: „Der Evangelist.“ Ab. A.

Sonntag, 11. Okt., 7 Uhr: Neu einstudiert: „Der Trompeter von Säckingen.“ Ab. B.

Montag, 12. Okt., 7 Uhr: „Solberg.“ Ab. C.

Geschäftliches.

Kaffee. Die hiesige Vaulschule beginnt am 3. November ex. ihren diesjährigen Winterkursus in ununterbrochener Reihe. Argendwelche Einschränkungen im Unterricht aus Anlaß des Krieges werden nicht gemacht. (Siehe auch Annonce).

Nachruf.

Am 22. August starb den Heldentod fürs Vaterland vor Neuschâteau unser langjähriger Mitarbeiter

Herr Uhrmacher

Ferdinand Dreyfürst

Wehrmann im Infanterie-Regiment No. 80.

Der Gefallene war seit 8 Jahren in unserer Zählerwerkstätte tätig. — Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen sehr tüchtigen und fleißigen Arbeiter, dem ein dauerndes Andenken gesichert bleibt.

Städtisches Elektrizitätswerk.

Wiesbaden, den 7. Oktober 1914.

W408

Hüte, Mützen, Schirme, Pelzwaren.

Grosse Auswahl. Billige Preise.

Karl Sommer, Kürschner.

41 Wellritzstrasse 41.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Bauschule Rastede i. Oldbg.

Meister- u. Polierkurse. Vollständige Ausbildung in 5 Monaten.

Ausführ. Programm frei. W909

Konsum-Verein für Wiesbaden u. Umg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Büro und Zentrallager: Göbenstrasse 17.

Telephon 490 und 6140.

Gelbe Industrie-Kartoffeln

per Pfund 3 Pfg. — per Kumpf (8 Pfund) 24 Pfg.

la neues Sauerkraut

per Pfund 8 Pfg.

la holländische Vollheringe

per Stück 7 Pfg.

la Rollmöpfe

per Stück 8 Pfg.

Zu haben in unseren sämtlichen Verteilungsstellen.

Verkauf nur an Mitglieder!

W407